

München, 8. Mai 1917

A. g. XIII

Preis 35 Pfg.

22. Jahrgang Nr. 6

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 4 Mark

Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Weise

Abonnement vierteljährlich 4 Mark

Copyright 1917 by Simplicissimus-Verlag S. m. b. H. & Co., München

Der große „Durchbruch“

(Zeichnung von D. Mühlhausen)



Dulce et decorum est, pro Britannia mori!



Im Schützengraben

Manchmal ist es schön: wenn über dem Graben eine Leiche liegt.
Manchmal ist es schön: wenn zwischen Toten eine Blume blüht.
Manchmal ist es schön: wenn die Kameraden Lieder singen.

Aber immer fallen Genannten dreier.

immer schlägt Weh und Jammer in unsre Nachtrube ein,
immer ist der Tod in der stierenden Luft.

Und wie liegen und liegen durch unsre Stöbchen
nach dem großen Glockenturm,
das uns heimwärts ruf.

Mit unsren Gedanken sind wir immer dabeiin.
Da habe ich eine Wiebe, die trägt in ihrer Einamkeit
sicherlich mehr und größeres Leid
als ich, der Stunde um Stunde dem Tod bereit.

Wenn ich an meine Wiebe denke,
ist auch das Leid der Kameraden nicht mehr schön.

1893 Knapp

Das fahrende Kreuz

Von Hans Bauer (Champagne)

In einem der vielen Grabhügel entlang der Maas,
unter denen zu Laufend und Laufend die Saat
hingerecht liegt, der die neue Erde entkeimen wird,
ragte im vorigen Sommer ein Kreuz aus Kieferstamm.
Dem waren in großer Schrift zwei Worte
eingeschnitten und mit grell-weißer Farbe abgemalt:
Ich bin.

Wußte damals keiner mehr, wer sich solche Grab-
schrift gemahnt hat. Wußte keiner mehr, wer zum
letzten Kameradenbleib die Scheite zur Kreuz-
form nagelte. Wußte keiner mehr, wie die Aufschrift
schrieb.

War dort irgend einer verschaut,
Ruhte, wieder zur Erde genornden, hill seinen langen
Schlaf.

Aber das Kreuz redete sich wie eine Flamme, alle
Gedanken an Leuten ausbrendend, störtig auf,
sobald sie, wie in dem Osten verwehelt, über die
Schrift um Gedächtnis durchbrechend und Himmel-
schein atmend, star in die Welt.

Menschen kamen, betäubten sich am Verwelken und
Sinken aller Lebendigen, gingen und trugen den
Bedeutend des Frauens mit fort.

Groß und jubelnd überlang da Beten und Weinen
und Not und Verzweifeln der Zukunft des
Schlafenden und sagte und sang und predigte
und predigte ein Sturmwort vom ewigen Gegenwärtig-
sein.

Da ist's nun geschehen, daß der Herbst kam. Der
hat an dem Herbsttag geirren und ihm allen Land-
schaft verwehelt und hat dann den Winter geschickt,
der den Hügel in Weiß mähnte und Stürme
doherte jagte. Die legten den Schnee weg und nahmen
Sandstrahlen mit und bestreuten das Grab feiner.
Lied wie nun der Frühling wider den Winter
anrannte und die Flüsse anstovellen machte und
Regen niederplatteten ließ, ist der Grabhaufer
vollends geschmolzen.

Da hat sich das Holz in dem Hügel nicht mehr
halten können. Ist umgefallen und ward von einem
Regenbach weggespült und in die braunende Maas
geföhren, die es mit sich riß.
Mann durch Krieg und Gewalten hindurch hat sie
das Holz an den Stätten der Schlafenden vorüber
in den Hügel geschickt, der es dann in die Erde trug.
Die See aber wogte das Mal in die große Welt

hinaus, an Schiffen vorbei, an Küsten dahin, und
schwemmte es irgendwo, fern, ganz fern, ans Land.

Das Grab an der Maas ist gefallen. Kein Stein
und kein Hügel weis von dem Toten mehr.
Nur irgendwo — irgendwo liegt ein Kreuz. Das
sagt vom Tod eines deutschen Menschen, durch die
Verklärung seiner Lebendigkeit.

Popularität

Von Peter Scher

Der dämonische Dichter Kunz Lebertran war jahrelang
ein abseitig einsamer Dichter gewesen und
demgemäß von der gebildeten Jugend der höheren
Stände verehrt und hochgeschätzt worden.
Alle faunten: Lebertrans Bedeutung wird erst in
vielen Jahren — wahrheitsgemäß sogar erst nach
seinem Tode — voll erkannt und gewürdigt
werden."

Da man mit solchen Aufzählungen befreundet, daß
man seiner Zeit um — ich weiß nicht wieviel —
Jahre voraus ist, wirken sie immer wolkig; und
aus der davon betroffene Dichter hat selten etwas
dagegen einzuwenden.

So weit — so gut.
Auf einmal geriet aber Lebertran ersthaft in
Gesfahr, der Allgemeinheit zugänglich zu werden.

Der Mithidäer Schmirp hatte eines Tages, durch
den kühnsten Anblick von Massenlesern ganz
gewöhnlicher Schriftsteller zum Außenstehen getrieben,
den Entschluß gefaßt: „Ich muß ins Volk dringen —
am besten durch die Kavaliere!"

Bzw. hatte der Verleger eingewendet: „Es ist
unnatürlich — Sie sind und bleiben Kavaliere,
Schmirp!"

Aber Schmirp hatte erwidert: „Achtung! — geben
Sie den Kavaliere in Welschschaffeln und mit
angemeßener Etikette — man wird ihn ver-
schlingen!"

Woblan denn — Schmirps Werke wurden noch
nicht seit acht Tagen vom Publikum verschlungen,
als auch schon Lebertrans Auge in Auge mit dem
Verleger fand.

„Zun Eile, was Sie nicht lassen können," sagte der
Dichter, „ich habe mich Ihrem berechtigten Verlangen
nicht widerlegen."

Bald darauf streiften die Zeitungen von Inseraten
dieser Art:

Warum verschleudern Sie
Ihr Geld für Dünabier?
Bleiben Sie zu Hause und schlafen
Sie die wirrige und geschaltvolle
Geisteskraft, die Ihnen die Werke
des zu Unrecht viel verlästerten
Kunz Lebertrans bieten.

Oder:

Achtung!!! Gesunde Sinn-
lichkeit!!! Sind Sie ein Freund
höherer Moral! Dann lassen Sie
sich nicht durch die scheinbare
Unmoral der Dichtungen Kunz
Lebertrans zurückhalten, seine
Werke zu erwerben. Verbinden
Sie vielmehr das Angenehme mit
dem Nützlichen. Nur 1 M 20
monatlich!

Als Lebertran diese Inserate zum ersten Mal mit
seinen unerschrockenen Augen befaß, sagte er: „Ich
habe den Quackfarn des Grotesken erlitten.
Ich schmide das Heim der Bürgere gegen monatliche
Kartensablung mit Cataniemo." Im übrigen erzielten sowohl Schmirp wie Lebertran
reichlich Zuschriften aus den Kreisen ihrer alten und
neuen Leser. Manche bittere Wiebe mußte da ge-
schluckt, manche Begeisterungs-Rundung entgegen-
genommen werden.

Stetsmals aber, so lange die Erde steht, ist einem
dämonischen Dichter ähnlich mitgeteilt worden
wie Lebertran durch einen schlichten Brief —
und zwar teilsweise, weil dieser dochst war, sondern
weil er offensichtlich auch der tiefsten Anzählung
von Ironie völlig entbehre.

Er lautet:

Sehr geehrter Herr!

Ich lese seit meiner Pensionierung am dem Ende,
da heißt es pariam sein, daß man in dieser
schweren Zeit sein Zustand hat. Ihre Werke be-
treffend beständige ich Ihnen aber gern, daß diese
hinichtlich ihres Preises und Qualität durchaus
zu empfehlen sind. Auch habe ich selbstige durch
Vorlesen im Familienkreise bestens erprobt, und
darfen wir an den langen Winterabenden viel
Bergnügen damit, was ich unaufgefordert danbar
beständige.

Hochachtungsvoll

Karl Würdholzer,
Postrevisor a. D.

Die Gründung der deutschen Republik

Wie man aus der Schweiz erfährt, haben dort zwei aus Paris eingetroffene Herren mit deutschen Namen baldmöglichst die „Gründung der deutschen Republik“ proklamiert.

Den einen kennen wir zwar nicht einmal dem Namen nach — dafür wissen wir aber vom anderen, daß er auch nichts taugt. Sein Name ist mandem Redakteur im Lande durch außergewöhnlich hoffungslose Entwürfe in deutscher Sprache aufgefallen.

Bei hartnäckiger Ablehnung pflegte er leise weinend auf sein Deutlichkeit hinzuweisen und anzudeuten,

daß er seine Entwürfe in französischer Sprache auch nicht loswerden könne.

Das nun lange Jahre vor dem Krieg. Nach der Kriegserklärung glückte es ihm endlich, in Paris Verständnis zu finden. Nicht daß man nun seine französischen Entwürfe anerkannt hätte — aber man entsann sich der Zufälligkeit seines deutschen Namens und erbot sich, ihn für die ablehnende Behandlung, die er jahrelang von deutschen Redaktionen erfahren hatte, angemessen zu entschädigen. Sein schlechtes Deutsch erschien nun gangbar, sein schlechtes Französisch darüber zu vergessen. Es versteht sich, daß diese Ritterlichkeit ein Entgegenkommen seinerseits herausforderte. Dieses hat nunmehr als Resultat die Proklamierung der deutschen Republik gezeitigt.

Der großen französischen Republik ist zu Mitarbeit dieser Herrn zu gratulieren. Möge sie die Liquidation seiner Proklamierungs-Epöpen weitberzig bewilligen.

Der Mann hat sich, ohne es zu wollen, auch um uns verdient gemacht. Ein herzliches Gelächter tut in diesen Tagen doppelt wohl! — besonders wenn der Gegner für die Kosten aufkommt.

Vom Tage

Die Folgen des Vildienstes machen sich schon bemerkbar. In einem theologischen Antiquariatskataloge hegte ich unter dem Buchstaben „B“ auf folgendes wissenschaftliche Werk: „Bredow, von. Die Folgen des Herrn.“

Die Freundin des Kriegsgewinners

(Bildung von D. Umbreit)



„Ich glaub' sicher an baldigen Frieden... Emil hört gar nicht mehr auf, aber den Ernst der Zeit zu jammern!“

Finale

(Zeichnung von Wilhelm Scholz)



„Ich fürchte stark, daß bei der Gelegenheit auch unser Bündnisvertrag mit verbrennt!“

Sieben erscheint
**Geschichten von
Ludwig Thoma**

Ausgewählt und eingeleitet von Walter von Molo
Mit einem Bilde Ludwig Thomass
Einbandzeichnung von Felger. Preis vornehm gebunden 3 Mark

Der Ludwig Thoma unerträgliches Schicksal durch zwei Jahrzehnte verfolgt hat, der verknüpft mit seinem Namen unerschütterlich die Bilder seiner schon Häufigst gemachten Taten, die wunderbar verschieden gestaltet, in all seinen Wägen wiederkehren. Und schließlich wird er auch das Gemeinfa dieser Taten erkennen: die nächsten gesunde Betrachtungsweise und die sich daraus ergebende stille Überlegenheit, mit der sie, vom Aussehen bis zum alten Bauern, im Grunde dem Leben gegenübersteht. Dieses Top will, gleichsam als eine Quintessenz der Thomasschen Epik, der hervorragendsten aus der Menge seiner erzählenden Bücher herausheben. Walter von Molo hat die Auswahl getroffen; er der selbst hervorragenden Stimmes ist, weiß sich dem Hauptgedanken über alle Verhältnisse des literarischen Schaffens hinauszuvernehmen und befreit, dem roten haben in Thoma reicher Arbeit nicht nur zu prüfen. Seine Auswahl ist tatsächlich den besten, dem, der es noch nicht besah, ein fabelhaft geschnittenes Bild des Dichters Thoma zu geben. Des Ludwig Thomass, dem Molo in seiner Vorrede als einen durchaus eigenen, gegen Überlieferung und Wiederholungs jeder Art nur aus sich selbst Bemerkenden, den bei aller Künstlerkraft so „literarischen“ und bei allem überherrschenden Gesinnungsgeist des Humoristen so großen Künstler feiert. Ihn der großen Menge noch mehr als bis jetzt zugänglich zu machen, ist Molo weiterer Zweck, gemäß seinem immer verdichteten Wunsch, der Masse das literarische Beste zu bieten, das in seinem Sinn freilich weit abliegt von der verlogenen Romanistik früherer „Volkstümlichkeit“. Dieser sozialpädagogischen Absicht ist der Verlag durch den billigen Preis sehr entgegengekommen, billiger besonders in Anbetracht der sehr rezipollen und vorbildlich vornehmsten Ausstattung, die manches dazu beitragen wird, dem Buch den gleichen reifen und großen Erfolg zu verschaffen, wie dem kürzlich erschienenen Lagerlöf-Auswahlband.

Überall zu haben. Verlag von Albert Langen, München-Ö

Vor kurzem erschien
**Die schönsten Geschichten
der Lagerlöf**

Ausgewählt und eingeleitet von Walter von Molo
15. Auflage

Einbandzeichnung von Felger. Preis vornehm gebunden 3 Mark

Die Vöb, Berlin: Wir erhalten ein reiches, glänzendes Material aus dem Schaffen der Dichterin, dessen Überlegenheit und Vielgestaltigkeit unendlich viele Herzen beglücken wird. Denn der außerordentlich wohlfeile Preis gestattet jedermann den Erwerb dieser selten wertvollen Gaben. Der Verlag hat dem Werk zudem eine Ausstattung gegeben, die in schönheitsvollerer Hinsicht einen kleinen Oberfließen darstellt. Es ist ein Maler buchmännlicher Schmecker genehmigt. Hier können viele Verlagsbücher lernen, wie mit einfachen Mitteln höchste Eleganz geschaffen werden kann. Der Kunstwart, Dresden: Das sie zu den Größten ihrer Geschlechter gehört, steht auch uns fest. Und gerade eine solche Auswahl ihrer schönsten und reinsten Dichtungen ist rechtlich beglückend: möge sie an ihrem Ziel bewirken, daß die Seele dieser Dichterin ganz unser werde.

Die Zeit, Wien: Der Verlag Albert Langen in München trug dafür Sorge, daß dieses Buch in einer seines Inhalts würdigen Form erscheint, die es zum Schmuck jeder Büchersammlung macht.

Tägliche Rundschau, Berlin: Es weht die Wunderlust des Märchens und der Legende, wenn die hohe Frau aus Norden spricht. . . Man fühlt das Leben anders bei ihr, schmerzender, wunderbarer, und glaubt der Bezauberung mit der Einfalt des Kindes. Dies macht ihre Märchen zur höchsten Befriedigung für die Forderung der Ehrlichkeit, wenn die Luft toll anter, stiller Kindheitsinnerungen ist. Im vorliegenden Bande, dem Walter von Molo zusammengestellt hat, sind sechs der schönsten Geschichten vereinigt. . . Jede ist Keimling und Beglückung.

Der Vorn, Bern: In überaus feinem, schwarzem, mit Goldornamenten geschmückt gezeichneten Pappband werden hier, sechs der ergreifendsten und reinsten Erzählungen von Selma Lagerlöf geboten. . . Das prächtige Buch, das mit einem Bildnis der Künstlerin geschmückt ist, sei bestens empfohlen. Fränkische Tagespost, Nürnberg: Ist jemand noch im Zweifel, welches Buch er ins Feld führen soll, dem ist die Wahl durch die Tat des Verlages Langen leicht gemacht. . . Das Buch zählt zu den wertvollsten Erscheinungen, die der Büchermarkt dieses Jahr gebracht hat.

Überall zu haben. Verlag von Albert Langen, München-Ö

**Alexander Castelf
Fieber**

Drei Novellen

Umfassungzeichnung von Hans Hal

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark 50 Pf.

Die Zeit, Wien: In diesem neuen schönen Bande hat der Dichter Castelf drei Novellen vereinigt, die alle Fieberzustände, Epistolaren, fieberliche Erhasen und schließlich ein Liebespaar in ein Mann, der an der Liebe, am Weibe leidet, zugrunde geht. Nicht immer, weil das Weib ihn zugrunde richtet (nur in der Novelle „Fieber“ ist die Frau das böse, unbegriffliche, unüberwindliche Schicksal), sondern seine Leidenschaft zu der ihn nachahmt Liebenden führt ihn in alle Zuden der Seele („Das Phantom“) oder führt ihn („Sinn“) zu. Er gibt von Castelf schon eine Reihe allwissend schöner, vollkommen künstlerischer Bücher. Die sogenannte große Kunst kann er sich nicht erlauben. Denn nur edelste Fertigkeit kann seiner Differenziertheit folgen.

Das Literarische Echo, Berlin: Wenn Castelfs Kunst Maßstab wäre, müßte man sagen: er spielt mit dem Dampfer. Seine Stoffe, die zu großen Aufstellungen, zum Aufgeben grauamster Instrumente herausfordern, sind so direkt wie möglich angefaßt. Und so wie Zöne aus über diese Zöne hinauszuweisen, in Schönheit, Unabwiesbarkeit, Einmütigen, Gefährliche, die nichts mehr mit ihnen gemein haben und legen Grundes doch aus ihnen stammen. . . Fremdenblatt, Wien: Der Autor, dem die Schmelz vor kurzen dem Schillerpreis für das laufende Jahr verliehen, ist ein Mensch der Höhe. Seelische Probleme sind seine Themen, er schreitet nicht den breitgetretenen Niederungswegen der großen Verbe, er strebt nach einfüßigen Höhen, nach selten erlebten Zielen und geht aufwärts und höher seinen Pfad. . . Seine, gerade Schillerpreisgestalt, seine feine Beobachtungsgabe, sein feines Beobachtungsvermögen und nicht zuletzt der vornehmende, formvollendete Stil machen die . . . Novellen zu einer feinen und interessanten literarisch wertvollen Schöpfung.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag Albert Langen in München-Ö

**Arnold Zweig
Geschichtenbuch**

Novellen

Umfassung, und Einbandzeichnung von Felger

Geheftet 3 Mark, gebunden 5 Mark

B. J. am Mittag, Berlin: . . . Und es ist ein Geschichtsbuch, ein Buch der Geschichten, wie es nicht oft als reiche und mannigfaltige Sammlung aus einer einzigen Feder gleichwertig unter Arnolds und Anmerkungen tritt. Bunt und vielseitig ist das Buch. Von der Schwärze seiner Gedanken, die in geläufiger Wortfolge die letzten Zeile von dem Wetter ebenso wie seine inneren psychische Erfüllung malt, bis zur bitter stäubenden Verurteilung ephemerer Vergewissungen zieht Zweig alle Register der Empfindungen, die den Menschen in den kalten Gesellschaftsleben, und jenseits die photographisch getretenen Bilder der um angehenden Zeit legt er farbige gemalte Miniaturen aus verkommenen Jahrhunderten. Überall erfährt die sorgfältige Pflege der Sprache, die bestmöglich geformt und mobilisiert und doch dabei nicht zum roten Gegenstand abgeflächelt wird, sondern als lebensdienliche Kunstwerk leuchtet und funkt. Zeitchrift für Bücherfreunde, Leipzig: Aus der nicht geringen Zahl harter Erzählertalente, die unserer jüngsten Literatur seit einigen Jahren wieder ein reichliches Übermaß geben, ragt vielleicht am ansehnlichsten Arnold Zweig hervor. . . Das aus fünf Novellen verarbeiteter Stoffgebiete zusammengesetzte „Geschichtsbuch“ ist noch lebhafter im Ton, farbiger in der Einbildung, mannigfaltiger in den Einmütigen. . . Man darf bei Arnold Zweig gewiß sein, daß er mit seinem eigenen Gift bereits auf dem besten und kühnsten Wege zu imponieren über die Welt ist. Er gehört zu jenen Aussergewöhnlichen, die mit jedem neuen Werke neue Spannung erwecken und neue Freunde finden.

Berliner Tageblatt, Berlin: Arnold Zweig erweist von neuem sein Erzählertalent, das ebenbürtig in der Hinsicht tätig ist in der Darstellung ist. Er packt den Leser sofort mit dem Stoff, den er sich mit einem dramatisch gefühlten Maß wählt, aber er vermeidet es dann, die Wirkungen mit harter Dorn herauszuzerren. Mit tiefer Empfindung legt er die Betrachter die handlichen Verlegenheit, und seinen Gestalten wird im Blick und Innigkeit unser Mitgefühl fließen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag Albert Langen in München-Ö

Von Bengt Berg

Es war einer der lächerlichsten Menschen, die ich je gesehen habe. Der Franz hing ihm auf die merkwürdige Art um die Schultern, wie man sie nur in Meeresrepublikken dulden kann, oder allenfalls noch bei einem Amerikaner auf dem Diner eines europäischen Botschafts. Wenn er ging, so sah es aus, als ob er gleichzeitig ein x-beinig wäre, und seine Bewegungen hatten die Eleganz eines Schlangeumfängers. Aber er seinen langen Arm mit dem rechten, frohlockigen Hand ausgestreckt, um die eines andern mit amerikanischer Gleichmütigkeit zu fächeln, so fähm er dem andern ins Gesicht schauend zu wollen, und beim Trinken lehnte er den Kopf zurück und schloß dann das Glas nach hinten über. Das Unglaubliche war jedenfalls sein Kopf. Er warpe durchaus nicht zu seinem mageren Körper. Er war rund und unmaßstäblich groß mit lebergelbem, wulstigen Haare und großen, wolkenblauen Augen. Hätte man den Kopf zum Karneval wohl angelehnt, und wäre der Mann dann unbeweglich stehen geblieben, so würde er wie einer der letzten, griechischen Knabenpfeiler in einer antiken Galerie ausgesehen haben. Als er in die Zäz hinein kam, folgte er über einen Teppich, so daß dieser umtlappte, worauf der Amerikaner sich sofort umdrehte und die Stante mit dem Beine wieder zurücklegte. Ein Duffler ging ihm mit lebenswichtigen Wädheln entgegen, um ihn einzulassen und vorzustellen. Er war als Vertreter von zweiundfünfzig pietistlichen Blättern der U.S.A. gefandt. Aber er hatte keine Zeit auf die Vorstellung zu warten. Er hatte — meiner Zreu — in U.S.A. Deutsch gelernt! Er war voll Eifer und war sehr ercruft, uns zu sehen, wie die Kinder aus dem Dorte so zu sein pflegen. Er stürzte auf einen Dersit zu, den er für den General hielt, ergriß dessen Hand mit seinen beiden und rief: „Grellens, ich habe gehen von America, um Sie freigen sehen.“

Am Abend darauf sah ich allein an meinem Tisch im Salon. Ein Mann kam durch die andere wulstige Gasse herein, er blieb vor mir stehen und ergriß meine Hand so festig, daß ich das Messer fallen ließ. Es war Mr. Woodburn aus Philadelphia, Vertreter von zweiundfünfzig pietistlichen Blättern der U.S.A. Er war außer sich. Er war zum Schatz gegen Topbus gelangt und hatte keinen Finger bekommen. Er trennte sich immer erneuernde Freude darüber ausdrücken, daß wir dieses Blatt haben. Wo in der Welt gibt es zum zweitenmal ein satirisches und nationales Kampfblatt dieses Niveaus, — eine Zeitschrift, die es versteht,

Uch er sich eine Flasche Selterwasser bringen und noch zwei Gläser hinunter. „Seien mir etwas anders“, erklärte er. „Vast nicht zu meiner Erhaltung in America.“ Ich antwortete, daß es nach dem Tmpfen wohl auch nicht unzulässig wäre, und wollte ihm eigentlich noch sagen, ob keine eine zweiundfünfzig pietistlichen Blätter West-Annancen abbruchte, aber er unterwarf mich nicht und fragte, ob ich gegen Blätter gepimpf wäre. Ich bejahte. „Gut“, sagte er, aber nur sollten Sie sich mal dieses tolle Topbus kennen. Das sind Schmerzen, von denen man sich keinen Zerrig machen kann, meine Zerrumstellung soll ihn angewöhnen, und das Tmpfen selbst, wollen Sie, ich würde beinahe ehnmündig geworden. Zu einer Wodde soll ich auch gegen Cholera gepimpf werden. Es ist schrecklich, Aber“, sagte er tieffinnig hinzu. „So ist der Krieg, man muß leiden!“ — „Er würde mir sehr dankbar sein, wenn Sie mir ein Glas Selterwasser bringen und noch zwei Gläser hinunter.“ Ich antwortete ihm, daß mein Herz sehr gefand wäre, und daß ich mich deshalb beim Tmpfen gleichzeitg unterlegen hätte und außerdem leider noch der Blatten-Tmpfung, um fernher herzukommen zu können. Mr. Woodburn öffnete seine Lippen, daß eine enlose Reihe breiter, gelber Zähne zu sehen war, und lädelte. Dann streifte er den Arm quer über den Tisch, schloß mich frohlockend auf die Schulter und sagte mit väterlichem Wohlwollen: „Recht so, recht so, im Reize muß man mutig sein. Ich will auch dem Arzt sagen, daß ich sofort Cholera haben will.“

Zwei Wochen später kam ich vom Dten und fuhe mit einem Militärgang nach Göttern. In einem Eisenbahn-Freuetpunkt, von wo aus man Verbindung mit Berlin hatte, wurde die Zäz meines Abteils aufgespien. Zwei Handbiller kamen herein, ein gelblicher Negermann und ein unbefehlteses Bein mit einem richtigem Boston-Edmürliefer. Mr. Woodburn aus Philadelphia. — Er war entzät. Er schätzte mich in einem Augenblick mehr, als mich der Zug auf der ganzen Strecke geschüttelt hatte, und erählte wußensdurch von allem, was er gesehen hatte und von allem, was er noch sehen wollte. — Er war im Öfengangenlager gewesen und hatte den Rücken Brustpalten angeboten. — Ds ich nicht auch ein paar haben wollte? — er hatte schon die Dose in der Hand. — Die Wären ausgegünet gegen Erhaltung in diesen kalten Zellen.

Er hatte die Selbstbefehligen gesehen, welche die Deutschen bei Toren ausgeführt hatten, wo sie große Öfene Wälder abgeholt hatten, um freies Götterfeld zu haben. — Er wurde plüchlig geheimnisvoll und sprach leiser, nachdem er vorher die Zäz zum Treibenabteil geschloßen hatte, um vor Passagieren sicher zu sein. Er war mit untertrauen was man vor seinen Augen nicht hatte verbergen können. Die Deutschen würden, daß die Russen sie im Frühling bis zur Grenze zurückdrängen, und darum hatten sie ihre Stellung auf eine unerhört beliebige Öberlinie gepiät. Mr. Woodburn sah mich an mit den scharfen Augen eines pietistlichen Dölligens aus Philadelphia und betonte die Worte mit Göttern seines Zeigefingers in meine Ohren: — Er hatte selbst einen der Stellungsoffiziere beim Tmpfen vorgekommen und ihm erklärt, daß es ihm nichts helfe, die Sache zu leugnen. Er, Mr. Woodburn aus Philadelphia, ließe sich nicht anführen. — Für ihn wäre alles so durchschänt wie Luft, wo auch. Und da hatte der Oberfeldtunant eingesehen, daß er jemanden getroffen hatte, der ihm zu schlaun war, you know, und hatte ihm zugezwinkert. Wargens hatte er Photographen von der Stellung in Toren aufgespien. — Ds ich es nicht glaubte? Die Blätter waren noch nicht entwickelt, aber er könnte mich zeigen zeigen, die er von der Stellung genommen hätte. Mr. Woodburn fuhr mit seinen großen Händen in eine beträchtliche Anzahl Taisden, öffnete einen Handbiller, verließ ihn wieder, öffnete einen andern und zog einen Photograph hervor, der mit Ötzen und Hieroglyphen vollständig war. — Er betendete seinen Finger, schloß eine Seite auf und zeigte mit drei Fingern darauf: „Forts, you know.“ Ich beugte mich über das Blatt und beschaute es. Er geinete nicht lechelt. Das Bild ließe zweifelslos einen der alten, mit Erde bedekten Vortragenshöfen im Innern der befristigen Stadt dar. — Ich war gerade am Tage vorher da vorbeigegangen und hatte gesehen, wie die Straßengänger beim Spielen an den alten Spielplätzen herumkletterten.

Wir trennten uns in der nächsten Stadt, aber es dauerte kaum eine Woche, da trafen wir uns wieder. — Ein Duffler hatte die Weidenunfähigkeit, mich eines Abends mit der Zäz des Eisenbahnwagens zu nehmen, als ich müde und befrösten aus einer gestöhnten Stadt zurückkam. — Als wir in den ersten Wagen eintraten, in dem die Müdigkeiten eingenommen wurden, wartete man nur noch auf den General. — Die Dufflere haben etwas bedrückt aus. — An der einen Klingentag war ein offenes Kohlenfeuer, um vor dem Feuer sah — Mr. Woodburn aus Philadelphia. — Er hatte Schuhe und Stimpfe aus-



Soben erschien

Der fünfte Kriegsband des Simplicissimus

Oktober 1916 bis März 1917

Früher erschienen

Erster Band: August 1914 bis März 1915. Zweiter Band: April bis September 1915. Dritter Band: Oktober 1915 bis März 1916. Viertes Band: April bis September 1916. Preis jedes der nach einem neuen Entwurf von Th. Th. Heine in Leinen gebundenen Bände 10 M., Luxusausgabe 20 M.

Thomas Mann schreibt über die Kriegsummern des Simplicissimus: „Da ich gerade an Sie schreiben möchte ich Ihnen doch einmal meine ehrliche, sich immer erneuernde Freude darüber ausdrücken, daß wir dieses Blatt haben. Wo in der Welt gibt es zum zweitenmal ein satirisches und nationales Kampfbblatt dieses Niveaus, — eine Zeitschrift, die es versteht,

zugleich so künstlerisch, so literarisch und so volkstümlich zu sein? Man kann den Globus absuchen und findet keine.“

Der Kunstwart, Leipzig: Was die meisten politischen Witzblätter in Durchschmitt bieten, ist bei uns wie anderwärts wertlos, hoch auch über dem nächst-

besten derartigen Blatt steht an geistreicher Zeichnerkraft und Klasing Monatshefte: Mit Wohlgefallen werden auch seine einstigen Gegner eingestehen, daß der oft maßlos grobianische Zorn dieses Blattes doch der Zorn der Liebe gewesen ist.

Der XXI. Jahrgang des Simplicissimus, 2. Halbjahr, ist erschienen / Preis 10 Mark / Liebhaberausgabe 25 Mark / zum XXI. Jahrgang, 2. Halbjahr, kosten 2 Mark / Liebhaberausgabe 7 Mark 50 Pf. / Preis der Einbanddecke zum 5. Kriegsband 2 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Simplicissimus-Verlag in München-S

bringen, die Hofe umgekrempelt und seine hohen Röcke auf den Fersen abgelegt, um sie zu wahren. Er hielt eine Pfeife im Munde und hatte die Arme hinter seinem Kostenvor getraut und fragte laut und gemüthlich: „Was thutest du so?“

Der General kam herein, und wie verstellten uns die großen Bretter auf Holzbohlen, den den Tisch verstellten. Mr. Woodburn zog alle seine Krämpfe an und ließ sich auf einem leeren Stuhl nieder, gerade seiner Kräftigkeit gegenüber. — Wir bekamen Suppe aus der Feldküche, ein köstliches Fleischgericht und Käse. — Alle waren hungriq, und eine Weile herrschte tiefe Stille. Nur ein Stabsarzt wollte besonders freundlich gegen den weitgereisiten Gast sein und fing ein Gespräch über Americas Stellung zum Kriege an. — Aber er mußte die Unterhaltung beinahe allein führen. Mr. Woodburn sah, als ob er fürchtete, das Gerede würde nicht eiden, und antwortete nur einwellig. — Erst nachdem er seinen dritten Laster Supp geleert hatte, und wie auf das Fleisch warren, fing er an zu darsprechen. Er nahm seinen Pfeifenkopf, kroch ihn sorgfältig und blinbete die Pfeife an. — Dann legte er qualmend beide Hände auf den Tisch und hielt uns einen Vortrag darüber, wie unglücklich es wäre, am Sonntag Krieg zu führen. — Das amerikanische Volk, dieses Repräsentant, er, er sagte, würde, würde die billigen, das Draufgänger an den Lagen, die uns unser Herrgott zur Ruhe gegeben habe, ebenso gemüth Krieg führt und dadurch auch die anderen Völker günne, das Gebot zu überretzen: „Du sollst den Feindtag heiligen.“

Wir sahen uns mit verblödeten Mädeln an, aber der General und die Herren in seiner Nähe waren unerschütterlich ruhig.

Was der Frage über den Rubetag ging Mr. Woodburn auf seine eigene Person über und rebete in großen Zügen über das was er gesehen hatte und was er noch von dem Kriege zu sehen beabsichtigte. Wie ich, so sagte er, würde er nur an bestimmten Stellen der Front gekommen, wo es überall still gewesen wäre. Aber nun wollte er eine wirkliche Schlacht mitmachen. — Er wollte sehen, wie man auf Rasen schloß. Er habe gehört, daß dort im Süden etwas bevorstünde, es habe den ganzen Tag dort gedonnert, und er wollte noch nach vorn kommen, um, wie er sich ausdrückte, die Chancen unter „the roar of cannon“ zu sehen.

Der freundliche Stabsarzt an seiner Seite warf ein, daß Mr. Woodburn nicht zu weit nach vorn gehen sollte. Er würde selbst bei Ausübung seines Verweises zu wiederholten Malen in dieser Hinsicht gekommen gegen seinen Willen und ohne daß er es vorher geahnt hätte. Es wäre oft unmöglich, zu berechnen, ob man leben bleiben, wo über zudrängen sollte, am auszuweichen. Breiten er der das brauchen eine Hilfe, erlassen würde, hätte keinen Grund, an die Gefahr zu denken, aber man dürfte nicht damit spielen, und Mr. Woodburn sollte bedenken —

Der Kleine Doktor wurde ganz eifrig. — Er wollte noch mehr sagen, aber Mr. Woodburn unterbrach ihn mit einer beweglichen Gebärde, und während er Raucherhaken in die Luft blies, wiederholte er in seinem gebrochenen Englischdeutsch: „Du Krieg man muß mutig sein.“ Ganz unermutet erbob er lächelnd sein Wasserglas dem General zu, wie er es von den Diffusen gelassen hatte, und brach in die Worte aus: „Gretchen, meine Spantische in Krieg muß gehen zu mein englisch brechen, but ich will gern mit Gie Proh.“

Es war fast ein Viertel in Polen. — Die Wagen in ein beschlossenes Dorf gefahren. — Die Wagen geteilt auf dem Wege vor uns ins Stoden, und wie stiegen aus, um zu warten, bis wir weiter konnten. —

Es waren starke Angriffe an der Front gewesen, und Leichtverwundete Soldaten begannen in das Dorf hineinzufliehen. — Die Kameraden in Gruppen aus den nächsten Schützengräben. — Die Kameraden von allen Seiten in den Schützengräben, um etwas gegen das Feuer schütz zu sein. — Unausgesehen drängten sie nach vorne. — Die meisten waren seitlich am Kopf verwundet, und überall sah man ihre blauen Hosenblätter mit einer fahlgelben, eilig umgelegten Binde. — Man hatte in einem Schützengraben eine Verbundstelle eingerichtet, wo keine Feuerschärfe mehr war. Die Ambulanzwagen fuhren vor, und ab und fuhren wieder fort, wo sie sich durch die anderen Wagen einen Weg suchen konnten. — Wo die Wägen zwischen den Wagen lag, das Geragen wurden, vor eine Blaulacke im Schutze. — Das Stöhnen der Verwundeten mischte sich mit dem Raseln der Wagen und dem Donner der Geschütze. —

Die letzte ein Platz den Weg entlang. — Es hielt auch vor den wartenden Wagenkolonnen. — Ein Offizier und ein paar Sitten in Zivil gingen. — Einer von ihnen kam in großen Schritten zum Verbanhelle gelaufen. — Beim Laufen wühlten seine Hände in den Taschen einen gelbgrünen Regenmantel. — Es war Mr. Woodburn aus Philadelphia. — Er hatte die Verwundeten gesehen. Seine roten Hände suchten immer noch, während er näher kam. —

Ran fand er, was er suchte, — Es sah einen ebenen, Heinen Kopf hervor. — Ich dachte an die Parlier bei den Schaufeligen. — Sie pflegen wie verdrückt zum Photographieren hingulaufen, wenn ein Flieger abfliegt ist oder liebreich versammelt unter den Schirmen liegen. Mr. Woodburn lief dicht an mir vorbei, ohne mich zu sehen. Er fingerte nur an seinem Aparat herum, um ihn in Ordnung zu bekommen. —

Schweig bröckten neue Verbundete auf uns zu. Der Amerikaner lief mitunter sie, — hielt sie mit einer beweglichen Gebärde an, tänzelte einige Schritte zurück und knippte. — Die Soldaten wollten weiter gehen. — Die einen schlopfen von ihrem Kampf aus Leben, und einigen von ihnen perlte das Blut in gleichmäßigen Strömen über das Gesicht. —

Aber Mr. Woodburn hielt sich ihnen in den Weg, geschulterte und suchte zu erklären, daß er noch einen Film neuellen wollte. — In seinen wackelnden Augen war ein Glanz, wie bei dem Zustand eines Eiermannes, und während er sich mit dem Apparat beschäftigte, tief er einmal über das andere: „Splendid! Splendid!“

Da entbiete er etwas Besseres und ließ die Soldaten gehen. — Die Ambulanzwagen fuhren bei der Binde an. — Die Wagen vor. Das Ziel wurde zurückgeschoben, und die Kameraden hoben vorläufig ein Schwerverwundeten heraus, um ihn zu baldiger Hilfe hineinzufragen. —

Es war ein junger Amerikaner, ein Knabe folte. Die Götter vor durch einen Granatsplitter aufgesprungen. Es war ein Wunder, daß er noch lebte. — Man hatte ihn etwas abgewaschen. — Sein Gesicht war weiß wie Linnen, auf den Wangen lag eine blaße Röte. Er lag ganz unbetweglich. — Nur die schwarzen, dunklen Augen sahen sich suchend nach Hilfe um, die noch kommen konnte. —

Ein Soldat lief durch die Air voraus, um einen der Ärzte zu holen, und ließ tief einige Schritte zurück, um nicht im Wege zu stehen. Da hand plötzlich ein Mann vor mir. — Der Amerikaner. — Er hatte seinen eiden Apparat in der Hand und stellte sich vor der Wunde in Position auf und gab durch Zeichen zu verstehen, daß man sie auf die Erde setzen sollte, um ihn für ein Photogramm einen Platz zu machen. —

Die in meinem Leben war ich so nahe daran, einen Mann, der mir nicht anders als ein Feind heranzugucken. — Aber ich hatte es nicht nötig. — Da kam ein Oberarzt die Zeppe herunter. — Er war dreifüßig wie eine Antenne auf und gab durch Zeichen zu verstehen, daß man sie auf die Erde setzen sollte, um ihn für ein Photogramm einen Platz zu machen. —

Der Arzt sah mich in die Augen und sah, daß wir uns verstanden. Er fragte: „Was ist das für einer?“

„Mr. Woodburn aus Philadelphia.“

Der Arzt lächelte.

Es — ein Amerikaner? Na, dann wird das wohl das einzige Mal sein, was das verfluchte Vater je auf seinen Fersen hatte.“

In nächsten Augenblicke hatte er leicht und sanft die ganze Wunde mit dem verwundeten Jungen auf seine Arme gehalten und sie durch die Zär getragen. —

Hinter mir am Graben stand ein verwundeter Soldat unter den anderen Wundeten, ein Soldat aus der Reihe. Er hatte gebüht, was wir gesagt hatten, er wandte sich zum Amerikaner, der da lag und nach Atem rang und fragte ihn gutmüthig: „Mr. Mr. Woodburn, wie geht es Ihnen? Es atmen so unregelmäßig...“

(Aus dem Schwedischen überlegt von Sie Meyer-Ebbe)

In diesen Tagen erscheint

Ludwig Thoma

Waldfrieie

Lustspiel in einem Aufzuge

Umschlag und Einbandzeichnung von Richard Klein
Preis gebefekt 1 Mark, gebunden 2 Mark

Der Akt enthält die tragikomische Geschichte eines ehemals bier- und jagdfreudigen Junggesellen, der in den vierzigern noch ein Heemann und arger Pantoffelheld wird. Der arme Vereingefallene ist hier mit aller Unschuldigkeit des Mündner Bierphilisters ausgestattet und mit aller auf Wägenwirtschaft bedachten Technik so menschlich gegeben, daß man glaubt, ihm zum ersten Mal in einem Stück zu begegnen. Unmöglich zu sagen, wie liebreich die Umwelt des Junggesellenjagdbaus geeignet ist, in das der wackere Lauer vor seiner „gebildeten“ Gemahlin schlägt, um in Gesellschaft bei vernachlässigten Spege, des alten Jägers und des früheren Heißspitz bei feindseligen Vier Bier einmal wieder seine Gemüthlichkeit, auf bauerlich seine „Schöbigen“, zu haben. Daß der „Waldfrieie“ schon nach einem Akt voller Erkenntnisse und Erkenntnisstuf durch die Zukunft der Gebildeten ermöglicht zerstückt wird, könnte einem jeht leid tun, wenn es nicht so unbedingt nötig wäre und wieder einmal Zeugnis für die tiefinnige Menschkenntnis des Humoristen Ludwig Thoma ablegte.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag Albert Langen, München-Ö

In diesen Tagen erscheint

Otto Blümel

Rari far i

Drei Rasperlspiele

Umschlagzeichnung u. viele Illustrationen vom Verfasser
Preis gebefekt 2,50 Mark, gebunden 4 Mark

Otto Blümel hat die drei Spiechen schon auf seinem privaten Kaprieltheater ausprobiert, und es hat sich erwiesen, daß sie alle den besondern Forderungen des Nationentheaters voll gerecht werden. Wenn Leben erneut sich aber, daß der Verfasser noch mehr kam, als wirsamen Kaprielieren schreiben. Er versteht es nämlich in jenem Maße, den tiefsten Sinn des Nationenspiels zu erfassen und unter der Marke liebenswürdiger Groteske das Menschlich-Allgemeinschliche ins schärfste Licht zu räden. Er verparietet, ein bißchen wehmüthig, den Lügner, der besten Wahe der Kapriel sein Verständnis aufbringen kann, gibt ein diffuses Zusammenreffen zwischen einem bühnen Klavner und dem westfälischen Büchli, und in diesen Stück sieht es zur eine hübsche Gatte auf erprobte Weise. Mabelle Kreutzler und uralteleale Kunstprofessoren. Der Dialog, der schöne, abgebrudete Werte sich mit bauerlich Prosa zerlegen läßt, entspricht gleichfalls dem Nationenspiell als glückliche. Blümel hat dem sorgfältig ausgestatteten Büchlein Spielregeln und feste Satzgesammungen beigegeben, die dem Leser die Puppentheaterspiele leicht lebendig vor Augen räden.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag Albert Langen, München-Ö



„Das sind die Leute, die sich bis jetzt freiwillig gemeldet haben.“

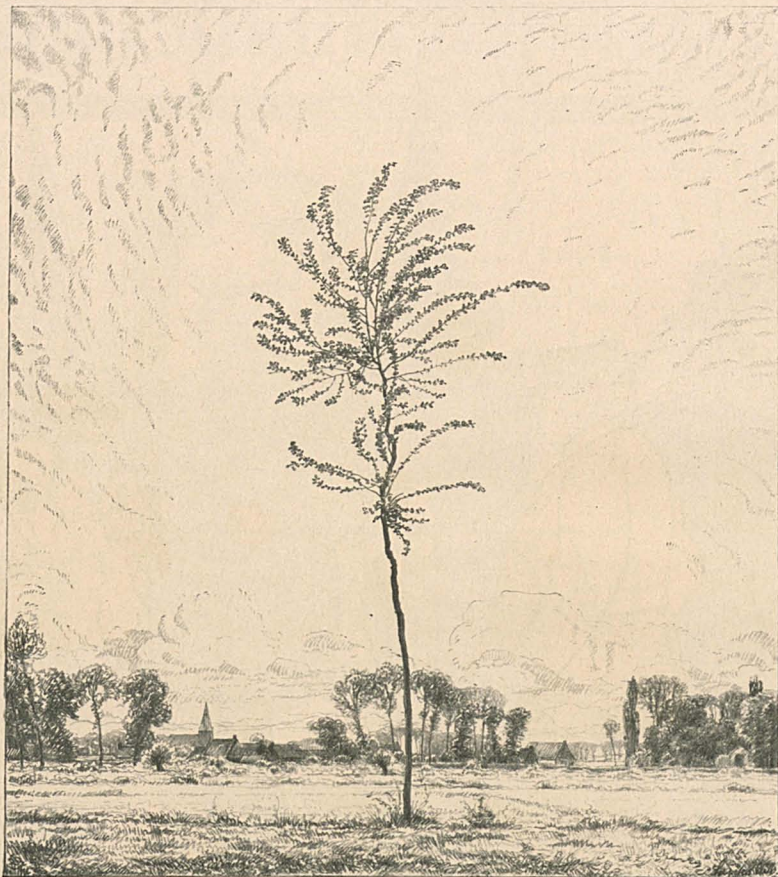
Lieber Simplificismus!

Ein Bataillonsarzt meldet seinem Bataillon: „Laut Meldung der 1sten Kompanie ist im Bundesstaat in . . . ein Herd für Kleberläuse. Ich bitte, eine Unter-
suchung und Abstellung veranlassen zu wollen.“ —
Infolge Arbeitsablenkung wird die Meldung nur
flüchtig gelesener; am nächsten Tag ergibt folgende
Beilage: „Es ist umgekehrt zu berichten, ob der
Herd noch gebrauchsfähig ist; diesfalls ist er der

Garnisonsverwaltung zur Verfügung zu stellen, da
für die Wäsche in . . . ein Bedürfnis für den Herd
nicht anerkannt zu werden vermag.“

Einer meiner Kameraden starrte zu einem größeren
Wortanbänderung. „Man ist es Sitte, daß der
Flieger erst eine Plagrunde macht, um gleich eine
größere Höhe zu gewinnen und dann auch, um sich
vom einwandfreien Arbeiten des Motors zu über-

zeugen. Als er nun bei seiner Runde wieder über
der Abflugstelle vorbeikommt, winkt er aus dem
Fliegen, gewöhnlich ein Zeichen, daß man „ab-
lassen“ will, wie der Flieger sagt. Nimmte er . . . unter
neuer Flugleiter, erkundigt sich bei dem Sturmann
nach dem Namen des eben abgelenkten Fliegers
und distriert sich dann drei Tage Mittelstrecke wegen
unverzichtbarem Glauben aus dem Fliegen.
Seitdem sprechen die Flieger vom „Verbesiegen
in geteiler Haltung“.



Junge Generation

Das ist heut ein Mordspektakel gewest:

Aus ihrem Kasten oder Nest waren zum ersten Mal die jungen Stare ins feindliche Leben gesprungen. Da flatterten sie mit kindlicher Halt vom Syringenbusch zum Holunderast, piepften, lärmten und taten groß, als sei jetzt der wahre Jakob los, und nahmen das Leben so keck am Wickel wie ein lyrischer Jünglingkonventikel.

Auch war man sich baldigst drüber im reinen und ließ das Ergebnis im Druck erkrheinen.

De Oudebat

Lieber Simplificissimus!

Mit den Worten: „Ah, gräß Gott, Korporal, wo stachst du denn?“ klicke ein alter Landsturmman mit freundlicher Miene dem so Angelesenen, der

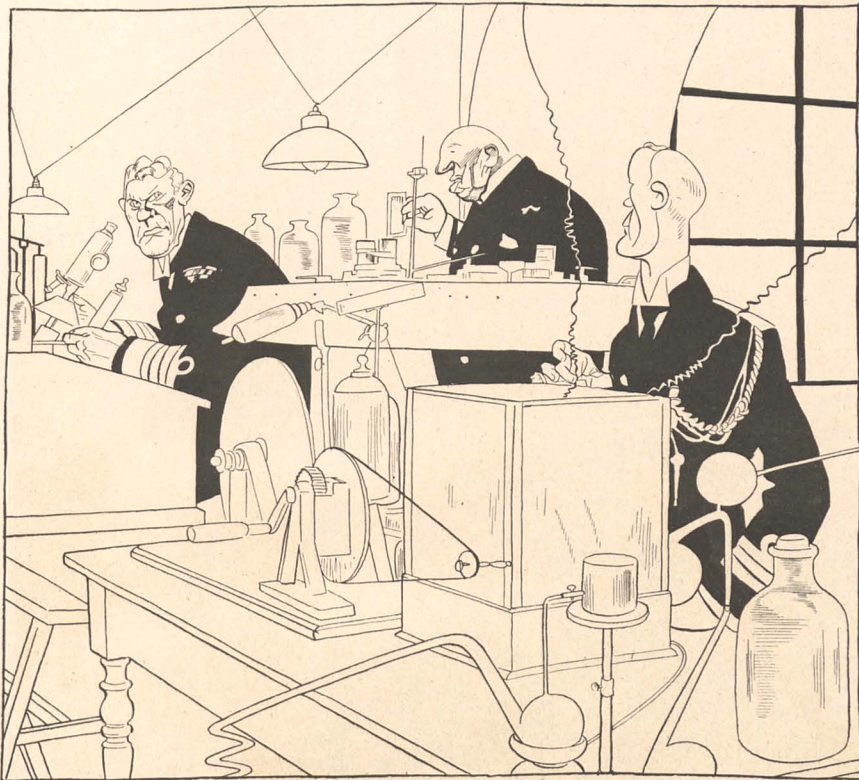
erst wenige Tage im Felde war, seine Rechte entgegen. Hörend, doch notgedrungen gab er die seine zum Gruß. Aber mit dem strengen Blick des Vorgesetzten antwortete er, durch den Kameradschaftlichen Ton offensichtlich etwas aufgebracht: „Ich kenne Sie nicht, wer sind Sie denn?“ Infolge dieses Ausrufens des Unteroffiziers war der Landstürmer nicht mehr in der Stimmung, die Bekanntschaft aufzusuchen, doch schließlich antwortete er: „Ich bin der Gehbardt vom ersten Korporalschiff.“ Ein erschrockenes Kopfschütteln des Unteroffiziers. Als sich Gehbardt zum Gehen wendet, ruft ihm der Unteroffizier zu: „Wo sind Sie denn jetzt?“ — „In der Disziplinschlichterei!“ — Ein Aufblitzen in dem Gesicht des Korporals. „Selbstverständliches kenne ich dich, wie gehst's dir denn?“, und einige nicht sehr schwer zu verstehende Worte um sich werfend, lästert er G., etwas ins Ohr. Doch dieser, durch die ursprüngliche Umwandlung des Korporals nicht sehr erbauet, antwortet schlaftrig: „Ich habe mich doch verkannt, Herr Unteroffizier“, und geht schmunzelnd seiner Wege.

In einer mittleren schließlichen Jalousieclade kommt ein Ehepaar in ein Wäschepeschäft und verlangt einen Stechzangen für den sehr umfangreichen Herrn. — „Welche Wäscheweite, bitte?“ fragt die Zerthürerin. — „Zweianfüßig!“ — Die Zerthürerin: „Ja, die

Nummer habe ich jetzt nicht auf Vager — das gibst's ja jetzt gar nicht!“ — Da fällt die Gattin halb selbstbewußt, halb entschuldigend ein: „Ja, wie sind Selbstverfolger!“

In Begleitung eines Kameraden durchwandte ich Alt-Beipzig. Wir suchten das „Richard-Wagner-Haus“ am Brühl, nahe des Alten Theaters, und wollten die in der Hofseite eines der großen Geschäftsbücher angebrachte Erinnerungstafel sehen. Durch Ausflure und Höfe, zwischen unästhetischen Rauchschornsteinen und Hallen geht unser Weg. Aus den Kistenbergen taucht im mittäglichen Halbdunkel des Hofes ein junger Mann auf, der mir auf meine Frage nach dem Wagnerhaus prompt die Gegenfrage stellt: „Was soll das sein vor ein Geschäft?“

Unser früherer Briandekommandeur liebt es, sich eingehend nach den Familienverhältnissen der Leute zu erkundigen, und besonders Kinderzeit ufen, waren sein Steckenpferd. Neulich fragte er in Stellung einen Mann, der einen bürgerlich eingetrossenen Sproßling melden konnte: „Gibst's Ihre Frau selbst?“ — „Ja, sehr schön.“ — „So, das ist schön, enorm wichtig, ebenso wichtig, wie die Abauflklärung der Infanterie.“



„Jetzt werden wir mit den deutschen U-Booten fertig — ich habe ein unsichtbares Schiff erfunden!“ — „Hören Sie auf — wir haben schon eine ganze unsichtbare Flotte!“

Der Erstling

Die neue freie Zeit zieht ihn fast täglich weiter Kreise. Das Vaterländische liegt als erstes durch die Achse.

Was kommt da wohl noch hinterdrein an Herrlichkeit genommen? Man möchte gerne fröhlich sein und fragt sich's doch bekommen.

Das alte böse Sprüchlein: Qui cum Jesuitis itis ... das gilt doch heute nicht mehr, wie? ... vos non cum Jesu itis.

Katzenberg

Vom Tage

In der Nummer 44 des „Bayerischen Staatsanzeigers“ 1917 findet sich folgende Anzeige:

Aufgebot

Auf Antrag soll für tot erklärt werden: Die Wittwenkassendirektorin Anna Finster, geboren am 12. März 1820 in Diefen am Zusammen als Tochter der Gottfriedsbesitzerin Jakob und Barbara Finster, letztere geborene Heibeger, welche seit ihrer Ehe mit verstorbenen ist. Die Wittwenkasse wird aufgefordert, sich spätestens im Aufgebotsstermin, nächster am

Dienstag, 2. Oktober 1917, vormittags 10 Uhr, im Amtsgerichtsbüro in Sandberg am See, Zimmer Nr. 11, beizufinden und, zu machen, wobei falls sie für tot erklärt werden möge.

Sandberg am See, den 5. September 1917.
K. Amtsgericht.

Niemand kann also den Schicksal, irgendwann einmal vor Gericht geladen zu werden, entgehen, selbst wenn er seit seiner Geburt verhoffen ist. Die Gerechtigkeit arbeitet unerbittlich, und so ist wohl überflüssig zu erwarten, daß am Dienstag, dem 2. Oktober 1917, vormittags 10 Uhr, vor Gericht das Geschick: „Anna Finster, geboren am 12. März 1820“ mit einem kräftigen „Hier“ beantwortet werden und die Anna Finster aus ihrer Verhoffenheit freigesetzt empfangen wird.

Im Unterstand belauschte ich Kameraden, die vom Frieden, Meitwerden und anderen schönen Dingen sprachen. „Auf der Welle zum Beispiel“, erklärt einer, „da kauft heut a Partie Bombarden. Morgen fliegen die Bombarden, und in oan Tag bist a Millionär!“ — „Dös san ja ganz unglunde Zustand!“ erwidert sich ein biederer Mittonner, „da sollt' ma“ für die Dinger Geldstempel“ festlegen!“

Lieber Simplicissimus

In einem Dörfchen der Wikardie war beinahe vor Jahresfrist eine Maschinengewebe-Kompanie auf längere Zeit eingekwartet. So daß sich manches gute Band zwischen Soldaten und Dörfchenern knüpfen konnte. Eines Tages erzählte mir meine Hausfrau als große Neugierin: Ein Maschinengewebe-Soldat (Mitrailleur), der seinerzeit in der Mädelbergschicht gewohnt habe, hätte einem jungen Mädchen getiers ein Geschenk gutommen lassen: „Eine petite mitrailleuse.“ Das Mädel wurde nämlich in dieser Nacht von

einer kleinen Erdenbürgerin entbunden, die allezeit gut aufgelegten Einwohnern von dieser Stunde an „Mitrailleuse“ getauft haben.

In Freiburg i. B. sind die öffentlichen Bedürfnisanstalten bereit selbstständig montiert, daß ein Christenbrenn deren wahren Charakter nur schwer zu ergreifen vermag. So kam es denn auch, daß eine junge Hochdeutsche, die ihren verwandten Bräutigam in der Welt des Festivals besuchte, beim Anblick einer dieser Anstalten, die sich als ein schmuckes Schwirzwaldhäuschen mit nistenden Gebirgsneken vor den Fenstern präsentiert, begeistert ausrief: „Quitas, Quitas! Da keinem mehr ist unsere Dorniswochen mit die verleben!“

Zwischen den Schlachten

Hier sehen wir einen, welcher spricht: „Ich fordere willigen Verzicht!“ ... Die Schlacht tobt unbeschreiblich.

Da sehen wir einen, welcher greint: „Weil man ihm gar so schön ergeht!“ ... Ja nun — 's ist zeitvertreiblich!“

Doch wenn man fähig, doch wenn man denkt: Heut werden tausend eingekieselt. Wie gefahren und wie morgen —

Wie fähig man da sein Herz vergehen ... Mög auch das Mandwert fülle sein. — Sie sind's, um die tot sorgen.

Emmanuel



„Neuteres Gefindungen haben sich besser bewährt!“